



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Grüniger, Hans Martin

Paderborn, 1892

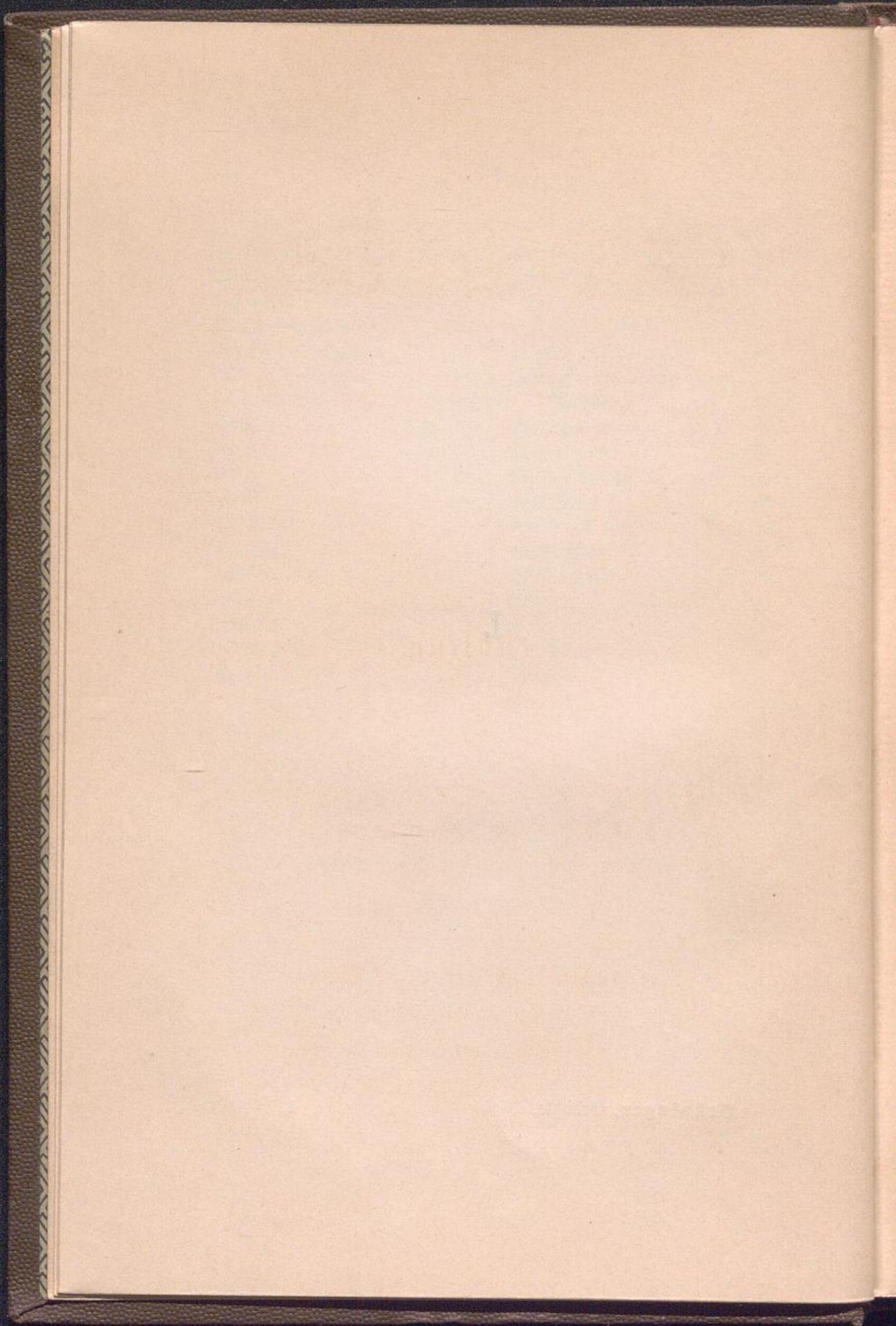
I.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48716)

I.

Grüniger, Gedichte.

1





Frühling.

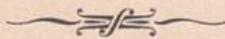
I.

Dau weht der Wind, von Düften schwanger,
Die er den Blüten neidisch raubt;
Es singt und klingt der ganze Ager —
Ich schaue von des Berges Haupt.

Der Blumen Duft, der Vögel Singen,
Die schöne, reine Frühlingsluft
Weckt auch in mir verwandtes Klingen,
Tief innen in der müden Brust.

Mich selber seh' ich, wie ich glühend
Zu meiner Schönsten Füßen lag;
Von Liebe stammelnd, heiß und sprühend
Am allerschönsten Frühlingstag.

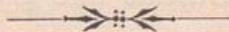
Die Amsel sang, das Veilchen blühte,
Und mich umschlang ihr weißer Arm —
O Lenz und Liebe, Sang und Blüte
Wie wär' ohn' Euch das Leben arm!



II.

Alte, lang vergess'ne Lieder
Klingen neu im alten Ton
Durch die linde Luft hernieder —
Voll Entzücken lausch' ich wieder,
Beugend mich der alten Fron.

Aus des Herzens Tiefen quellen
Neue Wünsche alter Lust,
Wie die fecken, silberhellen,
Maienfrischen Bacheswellen
Dringen aus granit'ner Brust.



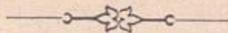
III.

Frühlings Einzug.

Laut weht der Wind, die Knospen springen,
Das Veilchen blüht am Weißdornhag;
In blauer Luft die Lerchen singen
Des Frühlings Preis den ganzen Tag.

Und ungeahnte Triebe schwellen
So Menschenherz als Gras und Kraut,
Es dringt durch sie in heißen Wellen
Von künft'gem Glück — wie nie geschaut.

Und überall, an allen Orten
Zieht ein die Liebe — ihr Panier
Erschließt im Sturme alle Pforten,
Und alles — alles huldigt ihr!



IV.

K l a g e.

In den schönen Maientagen,
Wo die Welt voll Klang und Duft,
Wo die Nachtigallen schlagen,
Wo die Dornen Rosen tragen
Und voll Blüten selbst die Gruft;

Wo die kühlen Brunnen rauschen
In des Waldes Dämmernacht,
Wo die Vögel Lieder tauschen,
Träumerisch die Rehe lauschen
Und das Waldhorn locket sacht;

Möchte mir das Herz zerspringen
— Wie es pocht in seinem Schrein —
Liebe reget ihre Schwingen,
Ach — so leicht wär' ich zu zwingen,
Aber, ach — ich bin allein!

V.

Schon kehreten die Vögel wieder,
Lau geht ein linder Hauch;
Die Quellen rauschen hernieder,
Betäubend duftet der Flieder —
O Kindheit, kehrtest du auch!

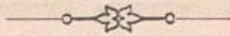
Am Hag erblühte die Rose,
Geschmückt steht jeder Strauch;
Mein Herz, das ruhelose,
Spricht nur bei all' dem Gefose:
O Kindheit! kehrtest du auch. —



VI.

Quelle, laue Rüste kosen,
Und die Quellen rauschen sacht,
Und im Hage duften Rosen,
Die erblüht sind über Nacht.

Zubelnd künden tausend Lieder,
Tausend Blüten hauchen weit,
Und die Bronnen rauschen nieder:
O du aller schönste Zeit!

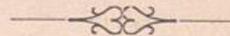


Ständchen.

Sink hernieder, zauberische,
Dusterfüllte Maiennacht;
Hülle sanft mit deinem Schleier
Meiner Golden Augenpracht.

Murmelquelle, mondbeglänzte,
Fließe stiller, fließe sacht;
Nachtigall, stell ein dein Singen,
Daß die Holde nicht erwacht.

Nur ihr, Lüfte, möget kosen
Und ihr, Sterne, halten Wacht
Und ihr öffnen euch, ihr Rosen,
Wenn sie morgens früh erwacht.



Übereinstimmung.

Die weichen Winde kosen,
Du Teure, mit deinem Haar;
Zu deinen Füßen die Rosen
Duften so wunderbar.

Die Wellen im Flusse drängen
Zu spiegeln dein holdes Bild;
Die Vögel in ihren Gesängen
Grüßen dich durchs Gefild.

Und könntest du hören schlagen
Mein Herz — es schlägt nur für dich;
Sein Pochen, es will dir sagen:
Ich lieb' dich — herzlichlich!

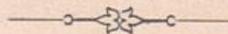


Verrat.

Aus dem blanken Kelch der Tulpe,
Aus dem zarten Rosenbusen,
Aus der klaren Silberquelle —
Schaut mich an dein Auge.

Und im Rosen weicher Winde
Und im Plätschern blauer Wellen
Und in all' den Frühlingsliedern —
Hör' ich deinen Namen.

Was ich stets mir hehlen wollte,
Wissen all' die Frühlingskinder:
Daß ich ganz dir ward zu eigen,
Daß ich heiß dich liebe.



Jugendmut.

Wenn der Frühling kommt gestiegen
Auf die Berge, in das Thal;
Lieder, die so lang geschwiegen
All' erwachen auf ein Mal;
Wenn die blanken Quellen springen
In den Wäldern durchs Gestein:
Muß ich jubeln, muß ich singen,
Mit den Vögeln im Verein.

Alte Wünsche werden rege,
Die schon längst ich tot geglaubt;
Wie die Blumen an dem Wege
Heben sie ihr buntes Haupt.
Und ich lass' mich gern bezwingen,
Und, statt länger still zu sein,
Will ich jubeln, muß ich singen
Mit den Vögeln im Verein.

Durch die Lande will ich ziehen,
Recht ein frohes Dichterherz,
Und die schönsten Melodiceen
Singe ich in Ernst und Scherz.
Denn so lang' die Saiten klingen
Und so lang dies Leben mein:
Will ich jubeln, muß ich singen
Mit den Vögeln im Verein.



G l o s s e.

Ach, wie ist es doch gekommen,
Daß die ferne Waldespracht
So mein ganzes Herz genommen,
Mich um alle Ruh' gebracht.

Glüht es auf den Bergesgipfeln,
Steigt der Nebel aus dem Thal,
Regt es sich in allen Wipfeln
Früh, beim ersten Sonnenstrahl —
Duften stärker die Stryngen,
Wo versteckt, die ganze Nacht,
Nachtigall mit ihrem Singen
Mich um alle Ruh' gebracht.

Voll Entzücken schreit' ich nieder
Durch die Blüten sonder Zahl;
Wo die schönsten Frühlinglieder
All' erwacht mit einem Mal,
Wenn der Morgen kaum gekommen,
Der mit seiner Zaubermacht
So mein ganzes Herz genommen
Mich um alle Ruh' gebracht.

Träume gehen durch mein Sinnen
Von der schönen Jugendzeit,
Wie die kühlen Quellen rinnen
Durch die stumme Einsamkeit;
Machen mich so heiß beklommen,
Daß die ferne Waldespracht
So mein ganzes Herz genommen,
Mich um alle Ruh' gebracht.

Soll ich nie denn Ruh' erringen
In dem bunten Lenzgewühl;
Wenn die Winde Düste bringen,
Und die Bronnen rauschen kühl?
Ach, wie ist es doch gekommen,
Daß die ferne Waldespracht,
So mein ganzes Herz genommen
Mich um alle Ruh' gebracht?



Die Rose.

Rosentnospe, kaum entsprungen
Deinem hüllenden Gewand;
Von den Vögeln wachgesungen,
Sprengtest du dein fesselnd Band!

Glutenvolle Farbentöne
Streiten mit dem süßen Duft,
Um die prangend junge Schöne
Buhlt die kühle Morgenluft.

Und bist erst du ganz entfaltet,
Bannst du aller Herz und Sinn,
Recht als Herrscherin gestaltet,
Unter Blumen — Königin.



Die goldene Blume.

Wo die Quellen klagend gehen
In den grünen Buchenhallen,
Wo die blanken Säulen stehen
Von Palästen, die zerfallen;
Einsam tief in Waldesgründen
Wächst die gold'ne Zauberblume,
So die alten Lieder künden,
Voll von ihrem hohen Ruhme.

Viele wackre Kechen zogen
Mutig aus, sie zu erringen,
Doch die Hoffnung ward betrogen:
Keinem wollt' es je gelingen;
Keiner mehr zur Heimat kehrte
Aus der tiefen Zauberwildnis,
Daß er uns das Wunder lehrte
Von der gold'nen Blume Bildnis.

Doch der Sänger, der in Träumen
Sah die märchenschöne stehen,
Mag nicht länger ruhvoll säumen —
Von den andern muß er gehen.
Durch die weiten, lichtungglühnten
Gründe muß er sehrend streifen —
Sind's nicht gold'ne Zauberblüten,
Die aus seinen Liedern reifen?

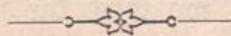


Maria Stella.

Du Ruhe ging der Tag, der müde,
Ihn hat der Abend sanft verschleiert;
Die zarten Blumen sind geschlossen,
Die uns so süße Däfte spenden;
Im Kelche birgt der Sommervogel
Die Farbenpracht, so leicht vergänglich,
Im zarten Bette ruht der Zarte. —

Jetzt klingt von fern die Abendglocke,
Eindringlich mahnt sie zum Gebete;
Und mit den ernstesten Glockentönen
Sich einend, steigen auf zum Himmel,
Zu einem Klang vereint — die Bitten
Der tagesmüden Erdenpilger,
Und grüßen Dich, Maria stella.

Du bist uns Trost in dunkeln Nächten;
Wenn all die Sterne sind verglommen;
Und wenn den Schiffer nicht mehr weiset
Aus seiner Not der kalte Nordstern,
Daß er dem wilden Sturm entrinne,
So zeigest du aus Todesnöten
Den Pfad — du strahlst Verheißung spendend
Dem Kranken, dessen Seele ringet
In hartem Kampfe sich vom Leibe.
Und wenn der ärmste aller Menschen —
Ihm starb die liebe Mutter — einsam
An ihrer Bahre wacht und weinet
Und sich nach ihrer Liebe sehnet —
So leuchten Trost ihm deine Strahlen.
Und Keiner, Keiner ist ganz elend,
Und Keiner geht verloren, wenn noch
Sein Mund mag stammeln: Ave, ave
Maria, stella vitae, ave!



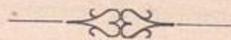
Sonnet.

Wer wahr und voll ein Leben hat gelebet
Und ist zum höchsten Gipfel aufgeklommen,
Wenn seiner Tage Ende ist gekommen:
Was blieb für ihn von dem, was er erstrebet?

Wie sich die Raupe ein zur Puppe webet —
Die ganze Kraft hat sie dazu genommen —
Und wenn der holde Frühling dann entglommen
Der schweren Hüll', ein Schmetterling, entschwebet —

So mühst du hier dich für ein ander Leben;
Ihm gilt — so ward's gesetzt — dein ganzes Streben,
Sei Freude dir beschieden oder Plage.

Es heüt das Dasein eine arge Frage;
Die Seele klebt am Stoff mit schwachen Bänden,
Löst sie der Tod — wo wird die freie landen? —



Mariä Bild.

Du neigst dein Haupt zum süßen Jesuskinde,
Maria, Schmerzensmutter, Gnadenreiche!
Du beutst dein Herz dem siebenfachen Streiche,
Und flehest, daß der Mörder Gnade finde.

Dem Schiffe, das bedrängt vom stürm'schen Winde,
Scheinst du als Stern, daß es vom Pfad nicht weiche,
Auf dem es sicher seinen Port erreiche,
Und rettest milde Schiff und Schiffsgesinde.

Zu deinen Häupten glänzt die Gnadenkrone,
Als Scepter hältst du einen Lilienstengel,
Und schwebest zwischen Gott und Gottes Sohne.

Und jubelnd preisen dich die sel'gen Chöre.
Zu deinen Füßen schweben dienend Engel,
Daß keines deiner Kinder sich verlöre.



Der Greis im Frühling.

Auf Reichtum steht des einen Sinn,
Auf Ehr' und Glanz des andern;
Das Schicksal wirft uns her und hin,
Stets heißet Leben Wandern.

Wir blieben gern an manchem Ort,
Und müssen immer weiter,
Verlassen haben bald uns schon
Die fröhlichen Begleiter.

Die Jugend rauscht so schnell dahin,
Der Schritt wird laß und laßer;
Der Hoffnung schimmernd Nebelbild
Zerrinnt in eitel Wasser.

Und kehret neu der Lenz zurück
— Wie flimmert es und loht! —
Wo alles jung, bin ich so alt,
O komme bald — o Tod!



Dichters Bewusstsein.

Ich schürfe nicht nach goldgefüllten Druzen,
Nach Perlen tauch' ich nicht und nach Korallen;
Und tauschte nicht mit Indiens Schätzen allen
Den Niderhort, der ruht in meinem Busen.

An meiner Wiege standen einst die Musen,
So hatte es dem großen Gott gefallen!
Da floh Frau Sorge, die mit harten Krallen
Den Menschen dräut, von Antlitz gleich Medusen.

Was kann die Erde noch dem Dichter geben? —
Ihm beut der Lenz die aller schönste Blüte,
Ihm singt die Nachtigall ihr Lied im Flieder.

Er wandelt als ein Herrscher durch das Leben,
An Gütern arm, doch reicher im Gemüte,
Und streut freigebig aus die gold'nen Lieder!



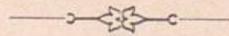
T r a u m.

Frühmorgens bin ich aufgewacht
Und habe nachgedacht
Dem Traum der Nacht.

Umsonst — kaum glaubte ich gefunden
Das Scheinbild näch't'ger Stunden —
Es blieb entschwinden.

Darüber schlief ich wieder ein,
Da stellt mit neuem Schein
Ein Traum sich ein.

Es träumt der Mensch im Jugendrot,
Und träumt in Altersnot
Sich in den Tod.



Liebe und Lied.

Von Liebe sind erklingen
Der süßen Lieder viel,
Doch Keinem ist's gelungen,
Dem Lieb' das Herz bezwungen,
Zu schildern ganz ihr süßes Spiel.

Nur wenn in Frühlingstagen
Die Erde neu ersteht,
Wenn Nachtigallen schlagen
Und Dornen Rosen tragen
Dann durch die Welt die Liebe geht.

Dann wird so süß beklommen
Das Herz in jeder Brust,
Weiß nicht, wie es gekommen,
Daß ihm die Ruh' genommen,
Möcht' weinen fast bei all' der Lust.

Dann klingt's in tausend Zungen,
Dann klingt's in Liedern viel —
Doch Keinem ist's gelungen,
Dem Lieb das Herz bezwungen,
Zu schildern ganz ihr süßes Spiel.



Abendlied.

Deinen Schleier, sacht,
Senke nieder Nacht,
Daß der müden Erde
Endlich Ruhe werde.

Streu' Deinen Mohn,
Schlaf, dem Erdensohn,
Daß er, frei von Träumen,
Ruhevoll mag säumen.

Glücklich, wer dann wieder
Aufschlägt seine Lider;
Wer nicht mehr erwacht —
Sein hat Gott gedacht.



Die Fliege.

Eine Fliege, angezogen
Von dem grellen Schein der Lampe,
Sah ich fliegen — und verbrennen
Ihre schönen, zarten Flügel.
Und ich mußte lachen — denn sie
Zeigte mir genau mein Leben:
Wie ich, flügge kurz geworden,
Angezogen von dem grellen
Scheine dieses Erdenlebens,
Mir verbrannte meine Flügel,
Meine schönen, bunten Flügel —
Meine Jugendideale.

Ruhet sanft! ihr zarten Wesen,
Ganz verbrannt zu Staub und Asche.
Dieses Leben, das nur Flammen,
Keine Wärme heut — verächtlich
Schien' es mir und totsein besser,
Wenn nicht ein's noch wäre — Arbeit.

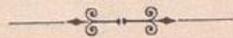


Der Liebe Not.

Singt im Wald, im Wald die Nachtigall,
Schweigen alle Vögelein;
Daß der süße, süße Liederschall
Töne ganz allein,
Darum schweigen alle Vögelein.

Spricht das Herz, das Herz in süßer Qual,
Daß es liebentglommen ist,
Schweigen still die Wünsche allzumal,
Denen frönlig ist
Sonst das Herz, das Herz zu jeder Frist.

Armes Herz, mein Herz, ergieb dich drein,
Daß dein Streben alles tot!
Daß sie nehmen, nehmen ganz dich ein
Bis zu deinem Tod:
Süßer Liebe Leid und Lust und Not!

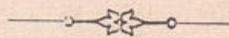


Der Fink.

Der Apfelbaum im Garten
Voll weißer Blüten stand,
Von seinem höchsten Zweige,
Wie hoch von Schlosses Warten,
Ein Fink sang hell ins Land.

Als ich mich wollte nahen
— Dem Liede lauscht' ich lang —
Da ist er fortgeflogen,
Vergeblich, ihn zu fahen!
Der Zweig noch schwankte bang.

Der Vogel auf dem Baume
Will Hörer nicht noch Ehr',
Sein Lied ist ihm Genüge;
Und frei im freien Raume —
Was will der Sänger mehr?



Vineta.

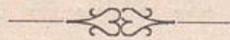
Der Winterabend schwebt herab, der düstre,
 Und ringsumher die Dörfer sind versunken
 In einem dichten, grauen Nebelmeere —
 Vergebens späht der Blick, sie zu entdecken.
 Da tönet fernher durch die stille Kunde
 Der Abendglocken Klang, der Ruf zum Ave.
 Verhalten, dumpf herüber schwebt das Läuten,
 Den dichten Nebel nur mit Müh' durchdringend.
 Wie von des Meeres fernen Gründen dringen,
 Vernehmbar kaum, herauf Vinetas Glocken.

Aus meines Herzens tiefstem Grunde steigen
 Gebete auf beim Klang der Abendglocken —
 Fast unbewußt bewegen sich die Lippen —,
 Mein Herz, das gläubig einst und rein sich nahte
 Dem Herrn, im frommen, kindlichen Gebete,
 Es ward verhüllt von des Unglaubens Nebeln,
 Die aus dem kalten Menschenwissen steigen.

Grüninger, Gedichte. 3

Doch Worte, die es unverstanden einstens
Gelallet, heilige Gebete, dringen
Mit Macht empor, beim Klang der Abendglocken.

Bewundert steht das kalte, blasse Denken —,
So weilt gebannet auf dem Meer der Schiffer,
Und lauscht Vinetas süßen Zauberglocken,
Die von dem tiefen Grunde seltsam tönen.

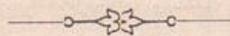


Mein Schwarzwald.

Den Wald hab' ich so lieb,
Ich möchte ihn umarmen,
Daß er an meiner Brust,
Der kühle, könnt' erwarmen.

Zu heiß ist doch mein Herz,
Es setzte den Wald in Flammen,
Die schlugen ob meinem Haupt
Mächtig und jäh zusammen,

Und stünd' in Feuer der Wald,
Und würde zu Asche lodern —
Mit ihm verbrennte mein Herz,
Müßt' nicht in der Erde modern.



Das Jagdhorn.

Ein Jagdhorn hört' ich klingen
Wohl durch den grünen Wald,
Ein Rehlein sah ich springen,
Verschwunden war es bald.

Und wieder hört' ich blasen
Das Jagdhorn, süß und tief,
Das Rehlein fand ich grasen,
Das einst so schnell entlief.

Auf tiefen Waldeswegen
Ein Mägdlein schritt zur Stund',
Bald sprang ihm froh entgegen
Des Jägers treuer Hund.

In diesen Sommertagen
Im Walde wirr verzweigt,
Kannst du mir, Rehlein, sagen
Was nun das Jagdhorn schweigt?

Frage.

Was ist die Liebe? — frage das Meer,
Das sich im Mondstrahl ewig hebt und senkt;
Was ist die Liebe? frage das Meer,
Das mit dem Blut die Heimaterde tränkt.

Was ist die Liebe? frage das Licht,
Das scheint dem Schmetterlinge und dem Wurm;
Was ist die Liebe? frage das Gedicht,
Das singt vom Lenze und vom Wintersturm.

Was ist die Liebe? frage das Buch,
In dem geschrieben steht vom Menschensohn,
Der, um der Menschheit alten Fluch
Zu lösen, gab sein Leben hin als Lohn.

Was ist die Liebe? — o frage nicht! —
Sie alle schweigen, schweigen stumm und still;
Dein Herz allein giebt dir Bericht,
Wenn sich die Liebe dir erschließen will.

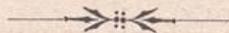


Treue.

Nichts Schöneres kann es geben,
Als wenn zwei Freunde gut
In Treue hin sich geben
Leib, Leben, Hab und Gut.

Das ist die rechte Zierde,
Ist deutschen Mannes Art,
Wenn er ohn' Ruhmbegierde
Die Treue heilig wahr.

Und ging' die Welt in Scherben,
Und würde wieder neu,
Das Heiligste den Erben
Blieb deutsche Freundestreu'.



Frau Nachtigall.

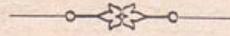
Ich wollt' auf's Land ausreiten
Und kam durch einen Wald,
Da sangen auf allen Seiten
Die Vöglein jung und alt.

Am schönsten thät doch singen
Vor allen Frau Nachtigall,
Das Herz wollt' mir zerspringen
Bei ihrem süßen Schall.

Ich war im Zorn geritten
Von meines Liebchens Haus,
Wir hatten uns gestritten —
Ich ritt zum Thor hinaus.

Und als ich hörte klagen
Frau Nachtigall, süß und tief,
Da war mein Groll zerschlagen,
Mir war's, mein Liebchen rief.

So wende deine Füße,
Mein Roß, mit hellem Schall;
Wenn ich mein Schätzlein küsse:
Grüß Gott dich, Frau Nachtigall.

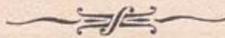


Herbstabend im Walde.

Schwarzköpfchen singt im Tannengezweige
Sein abgerissen, schmelzend Lied,
Es schluchzt, als ob es Trauer zeige,
Daß schon der holde Tag verschied.

Die Welle rauscht im Wiesengrunde
Geschwätzig durch die Blumenau,
Trägt fort die tiefe Trauerkunde:
Des toten Maitags Klagefrau.

Die Tannenwipfel müd' sich neigen,
Durch sie ein leises Raunen geht:
Wie lang, bis Alle, Alle schweigen,
Wie lang, bis Alles dies vergeht! —



G r u s s .

Am schönsten Maitag geh' ich
Hinaus in den Wald;
Dort auf dem Berge steh' ich,
Weit in die Ferne seh' ich,
Und blase, daß es schallt.

Die Waldhorntöne klingen
So rein und süß und hell,
Der Wind auf seinen Schwingen,
Er will sie weiter bringen,
Der Wind, der Wind fliegt schnell.

Ein Fenster offen stehet,
Ein Rosenstock davor;
Dorthin, ihr Winde, wehet;
Wenn ihr zwei Auglein sehet,
Tragt meinen Gruß empor.

